



Kinder nerven – oder sind die Erwachsenen zu empfindlich?

«Da habe ich lieber wilde Kinder»

Haben es Eltern mit Kindern heute schwerer, wenn sie unterwegs sind? Oder stellen sie einfach zu hohe Ansprüche? Ein Gespräch unter Müttern verschiedenen Alters über Kinder als Störfaktor.

Interview: Conny Schmid und Birthe Homann

Beobachter: Kinder in der Öffentlichkeit können manchmal ganz schön nerven. Als Mütter haben Sie sicher auch schon angenehme und auch unangenehme Reaktionen gespürt. Woran erinnern Sie sich spontan?

Silvia Blocher: Ich kann mich nur an Komplimente von Leuten erinnern, die eine Familie mit vier Kindern schön fanden. Aber wahrscheinlich vergisst man die negativen Erlebnisse mit der Zeit.

Pasqualina Perrig-Chiello: Ich habe mit meiner Familie an verschiedenen Orten gelebt und grosse kulturelle Unterschiede festgestellt. In Freiburg hatte ich das Gefühl, die Leute sorgen sich um die Kinder, finden sie etwas Wichtiges. Später in Basel spürte ich sofort eine gewisse Distanz. Danach waren wir ein paar Jahre in den USA, ein Narrenland für Kinder. Im Restaurant war man stets mit einem Kindersitz zur Stelle, brach-

te Stifte zum Malen, und wurde es mal lauter, hiess es nur «no problem». In Deutschland dann aber das Gegenteil: Alles musste sauber und geputzelt sein. Ich habe den Eindruck, je lateinischer und liberaler das Land oder der Kanton, desto kinderfreundlicher sind die Menschen.

Rita Angelone: Ich bin immer noch traumatisiert von früher, als es darum ging, sich mit dem Kinderwagen durch die Stadt zu



«Wenn meine Kinder ihre blöden fünf Minuten haben, weiss ich selber, wie nervig sie sind.»

Rita Angelone, Betriebsökonomin, zwei Kinder im Vorschulalter

bewegen. Ich hatte beispielsweise aufgehört, Tram zu fahren, weil ich es leid war, immer die Leute bitten zu müssen, mir zu helfen. Ich habe es sehr, sehr selten erlebt, dass jemand von sich aus Hilfe anbot.

Es kann doch nicht sein, dass man dann einfach den öffentlichen Verkehr meidet.

Angelone: Ich fand einfach, ich schlage mich anders durch. Ich ging dem Problem aus dem Weg, das war meine Strategie. Mich hat das ständige Fragen und Auf-Widerstand-Stossen einfach ausgesaugt. Ich hatte darauf keine Lust mehr.

Blocher: Zu unserer Zeit war es undenkbar, überhaupt mit einem Kinderwagen in die Stadt zu fahren. Diese Wagen waren damals noch Riesendinger. Auch mit dem Zug war es wahnsinnig mühsam. Ich glaube, man musste den Kinderwagen sogar separat aufgeben und das Kind im Arm mitnehmen. Wenn wir Mütter in die Stadt

wollten, mussten wir uns halt organisieren: Eine Mutter hütete die Kinder, die anderen gingen in die Stadt. So wechselte man sich ab.

Angelone: Das stimmt schon. Es ist Jammer auf hohem Niveau. Andererseits wurde mir als Mutter auch der Spiegel vorgehalten. Als ich noch keine Kinder hatte, war ich auch nicht besonders erpicht darauf, einer Mutter mit dem Kinderwagen zu helfen. Ich dachte immer, hoffentlich hilft jemand anders. Heute dränge ich mich manchmal sogar vor, um zu helfen.

Manchmal nerven einen aber auch die Kinder der anderen. Ein Beispiel: eine Zugfahrt. Sie wollen entspannen, doch eine Horde Kinder rennt die ganze Zeit johlend durch den Wagen, und die Eltern tun nichts. Wie reagieren Sie?

Perrig-Chiello: Früher wechselte ich in solchen Fällen ins Raucherabteil (*lacht*). Im Grunde nerven aber eher die Eltern als die

Kinder. Vor allem jene, die einfach nichts unternehmen. Ich habe dann auch schon Kinder einfach direkt angesprochen. Sie beruhigen sich sehr schnell, wenn man ihnen Aufmerksamkeit schenkt. Dann gibt es die anderen Eltern, die ich echt lästig finde. Das sind die «Ultra-Pädagogen», die ständig auf ihre Kinder einreden, alles und jedes erklären: Schau, da ist die Sonne, und weisst du, wie weit die weg ist, und solche Dinge. Da habe ich lieber wilde Kinder, die rumrennen.

Blocher: Also wenn ich in die Ferien fahre, bin ich in der Regel ziemlich entspannt. Ich rege mich dann nicht so schnell auf. Aber wenn die Kinder einem auf den Füßen rumtrampeln oder es sonst irgendwie übertreiben, dann fange ich einfach an, mit ihnen zu reden, und versuche, sie ein wenig zu beruhigen. Im schlimmsten Fall mit einem Zältli, das man noch in der Tasche hat. Aber ich würde niemals anfangen, mit den Eltern zu diskutieren.

Angelone: Ja, auch ich spreche die Kinder an, sicher nicht die Eltern. Ich kann mir ja vorstellen, wie es ihnen geht. Die finden das sicher auch nicht so lustig. Wenn meine Kinder ihre blöden fünf Minuten haben, brauche ich auch nicht noch jemanden, der mir sagt, wie nervig sie sind. Das weiss ich dann selber.

Eine andere Situation: Sie sehen an einem Restauranteingang einen Kleber mit durchgestrichenem Kinderwagen. Was denken Sie?

Angelone: Ich kenne eine Mutter, die aus einem Restaurant richtiggehend hinauskomplimentiert wurde mit ihrem Kinderwagen. Sie hat das auf Facebook gepostet und eine Riesendiskussion ausgelöst. Ich kann die Empörung ein Stück weit verstehen, aber ich selber gehe mit meinen Kindern halt einfach nicht in solche In-Lokale. Ich fühle mich da mit den Kindern sowieso nicht wohl. Es gibt ja noch genug andere Möglichkeiten.

Perrig-Chiello: Ich verstehe das schon, man spricht ja ein bestimmtes Publikum an, und es gibt einfach Lokale, in denen Kinder nicht zum Zielpublikum gehören.

Blocher: Es kann doch aber auch ganz einfach ein Platzproblem sein. Ein Kinderwagenverbot bedeutet nicht zwingend, dass Kinder nicht erwünscht sind. Man möchte halt bloss keine Kinderwagen im Lokal, weil sie den Weg versperren.

Haben Sie den Eindruck, unsere Gesellschaft sei kinderfeindlicher geworden? Oder sind es vielleicht eher die heutigen Eltern, die viel Aufmerksamkeit auf sich lenken?

Perrig-Chiello: Eine heikle Frage. Wir haben viel weniger Kinder als früher, dadurch erhalten sie viel mehr Beachtung. Ausserdem sind die Eltern älter geworden. Sie sind tendenziell bewusster, kritischer, vielleicht auch politischer. Sie melden ihre Bedürfnisse eher an als früher. Damals, als ich während des Studiums schwanger war, war ich weit und breit die Einzige, habe die Schwangerschaft versteckt. Heute tragen die meisten Frauen ihren Bauch stolz zur Schau. Das ist gut so, hat aber vermutlich auch eine provokative Wirkung auf viele, die keine Kinder haben. Ich kenne viele Kinderlose, die sich grausam über Eltern nerven, die ihre Elternschaft zelebrieren.

Blocher: Ich habe den Eindruck, die Gesellschaft ist sogar eher kinderfreundlicher geworden. Es waren ja früher eigentlich vor allem die älteren Leute, die sich manchmal über die Kinder und den Lärm geärgert haben. Heute sind ältere Menschen als Grosseltern viel öfter auch selber noch involviert in die Betreuung ihrer Enkel. Sie haben dadurch mehr Verständnis.

Wenn man Ihre Kolumnen liest, Frau Angelone, scheinen Sie ja immer wieder in Konflikt zu geraten mit nicht besonders kinderfreundlichen Zeitgenossen.

Angelone: Nun ja, es sind ja meistens keine schwerwiegenden Probleme, die mich da umtreiben. Im Alltag schlägt einem immer wieder Kinderfeindlichkeit entgegen, das stimmt. Andererseits leben wir aber schon in einer ziemlich kinderfreundlichen Gesellschaft. Es gibt Krippen, kinderfreundliche Restaurants, spezielle Ferienangebote für Familien und vieles mehr. Das führt aber vielleicht dazu, dass manche Eltern glauben, alles müsse mit Kindern erlaubt und machbar sein. Sie glauben, ihnen müsse die ganze Welt weiterhin genau gleich offenstehen wie damals, als sie noch keine Kinder hatten. Wenn einem dann Grenzen aufgezeigt werden, reagiert man beleidigt. Kinder zu haben bedeutet nun mal auch, gewisse Einschränkungen in Kauf zu nehmen und Opfer zu bringen.

Haben Eltern Mühe damit?

Perrig-Chiello: Der Rollenwechsel ist mit vielen Einschränkungen verbunden. Manche Eltern akzeptieren diese aber nicht, und das geht dann zulasten der Mitmenschen, vor allem aber auch der Kinder. Solche Eltern schleppen ihre Kinder dann an alle möglichen Orte mit. Das ist reine Selbstrealisierung zulasten der Kinder. Wie fühlt sich wohl ein vierjähriges Kind abends um elf in einer In-Bar?



«Zu unserer Zeit war es undenkbar, mit einem Kinderwagen in die Stadt zu fahren.»

Silvia Blocher, vierfache Mutter, achtfache Grossmutter

Haben es Väter in der Öffentlichkeit eigentlich einfacher?

Angelone: Bei einem Vater spielt der Jö-Effekt, glaube ich, schon noch ein bisschen mehr. Väter haben mehr Narrenfreiheit. Aber auch Väter müssen sich sicher manches anhören unterwegs.

Blocher: Männer nehmen es vielleicht einfach mit ein wenig mehr Selbstbewusstsein, stellen nicht gleich alles an sich in Frage.

Perrig-Chiello: Man muss aber auch sehen, dass die Frauen die Familiengeschicke im Grunde genommen immer noch in der Hand halten. Alles, was die Kinder angeht, haben die Frauen fest im Griff. Die Kontakte der Kinder laufen in der Regel über die Mütter und Grossmütter. Männer sind oft am kürzeren Hebel. Es gibt sicher Ausnahmen, aber das ist der Mainstream. Väter bedauern es dann häufig auch viel mehr, wenn die Kinder ausziehen.

Werden Sie genug wertgeschätzt als Mutter?

Angelone: Innerhalb der Familie fühle ich mich auf jeden Fall sehr geschätzt. Das ist für mich auch das Wichtigste. Ich habe zudem das Glück, dass mein Arbeitgeber sehr viel Verständnis hat, wenn ich mal kurzfristig ausfalle, weil ein Kind krank ist. Die Wertschätzung kommt dort aber mit der Leistung. Wenn ich mir auf der anderen Seite im Tram abschätzigere Kommentare anhören muss, beeinträchtigt das mein Selbstwertgefühl nicht. Ich muss nicht die ganze Zeit von allen hören, wie toll es ist, dass ich Kinder habe.

Denken Sie bei solchen Kommentaren denn nicht manchmal, dass Sie im Gegensatz zu Kinderlosen wenigstens etwas zum Erhalt der Gesellschaft beitragen?

Angelone: Nein, also so weit denke ich nicht. Jeder soll sein Leben leben. Ich hatte ja auch lange keine Kinder. Mich stört bei

solchen Begegnungen nur, dass jemand in meine private Sphäre eindringt und mein Leben beurteilt. Ich mache das bei anderen ja auch nicht.

Perrig-Chiello: Gleichwohl ist das natürlich ein wichtiges Thema. Wir sollten uns schon fragen, ob Kinder kriegen wirklich reine Privatsache ist oder ob man nicht Rahmenbedingungen schaffen sollte, um Familiengründungen zu unterstützen.

Würden Sie manchmal lieber anderswo leben, wo Kinder willkommener sind?

Angelone: Nein. Man kann sich in der Schweiz als Familie gut bewegen und wird gut unterstützt. Ich rede jedoch aus der Warte des Mittelstands. Andere soziale Schichten erleben das vielleicht anders, und man muss sich als Gesellschaft sehr wohl überlegen, wie man alle unterstützen kann. Da geht es dann nicht um Lappalien wie ein Kinderwagenverbot in der In-Beiz. Das sind keine Probleme.

Perrig-Chiello: Im internationalen Vergleich schneidet die Schweiz ziemlich gut ab. Den Kindern geht es gut hier. Es gibt aber Unterschiede. Es gibt Kinder, die weniger gute



«Viele Kinderlose nerven sich über Eltern, die ihre Elternschaft zelebrieren.»

Pasqualina Perrig-Chiello, Psychologin, zwei erwachsene Kinder

Chancen haben, namentlich solche aus bildungsfernen Haushalten und aus Familien mit Migrationshintergrund. Hier wäre es speziell wichtig, von früh an gute Bildung für alle zu gewährleisten. Ein Siebtel aller Kinder hat Eltern, die nicht befähigt sind, sie zu erziehen. Sie sind entweder

sehr autoritär oder lassen die Erziehung schleifen und ihre Kinder unbeaufsichtigt. **Blocher:** Da muss man sich aber natürlich fragen, ob der Staat die Kinder erziehen soll oder die Eltern. Was heisst denn Bildung von klein auf? Ich bin sehr dagegen, dass man Zweijährige den Eltern wegnimmt. Ganz anders sieht es natürlich aus, wenn es um unbeaufsichtigte Kinder geht. Der Staat ist verpflichtet, für diese zu sorgen. Man muss da schon ein wenig differenzieren. ■

Silvia Blocher, 66, ist verheiratet mit alt Bundesrat Christoph Blocher, hatte ein Mathematikstudium angefangen und nach der Heirat während dreier Jahre als Primarlehrerin gearbeitet. Sie ist Mutter von vier Kindern im Alter zwischen 35 und 42 Jahren und hat acht Enkelkinder.

Pasqualina Perrig-Chiello ist Professorin für Psychologie an der Uni Bern. Sie leitete von 2003 bis 2008 das Nationale Forschungsprogramm zu Kindheit und Jugend in der Schweiz (www.nfp52.ch) und ist Mutter von zwei Söhnen, die 30 und 32 Jahre alt sind. **Rita Angelone**, 43, ist Betriebsökonomin und arbeitet Teilzeit in der Lehrstellenförderung. Sie ist Mutter von zwei Söhnen im Vorschulalter. Über ihr Familienleben schreibt sie regelmässig in einer Kolumne im «Tagblatt der Stadt Zürich» und auf einem eigenen Blog.

FOTO: DOMINIC BÜTTNER



Engadin Scuol Skihit:
Skipass inklusive zwei
Übernachtungen ab Fr. 150.-*

graubünden

Holen Sie sich das Beste vom Winter.

Vom 10. bis zum 24.12.2011 teilen Sie sich Motta Naluns praktisch nur mit Einheimischen. Von Ftan und Scuol gelangen Sie direkt ins sonnenverwöhnte Skigebiet, wo Sie 80 Kilometer Pisten inklusive der Traumabfahrt nach Sent erwarten. Profitieren Sie am besten gleich von unseren attraktiven Angeboten. Weitere Infos unter www.scuol.ch/skihit

* Preise pro Person, inkl. 2 Übernachtungen im Doppelzimmer, Frühstück, 2-Tages-Skipass, 20% Reduktion auf Skimiete und Skiuunterricht, MWSt.

Engadin Scuol